№ 109. Donnerstag, am 10. Septbr. 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Kirchhof.*)

Ein Lebensbild von Fr. Erdt.

In ungetrübter Bläue lag der Himmel über Berg und Thal. Die lachendste Julisonne winkte hinaus in die reizenden Umgebungen unserer Stadt. Unfähig diesen Lockungen zu widerstehen, befand ich mich bald auf dem Weg zum Thore. Jäschkenthal und die herrlichen Anlagen seiner Johannisberge waren zum Ziele des Nachmittagsspazierganges gewählt. Es herrschte eine eigenthümliche Ruhe in den Straßen. Wer nicht durch sein Tagewerk genöthigt wurde, das heiße Pflaster zu betreten, wem nicht eine Equipage zu Gebote stand, oder wem wenigstens seine Mittel und seine Zeit vergönnten, sich eines Lohn- oder Thorfuhrwerkes zu einem Ausfluge nach den Badeörtern, woselbst man in den kühlenden Wogen der Ostsee Erquickung zu finden hoffte, zu bedienen, der pflegte jetzt des süßen Nichtsthuns hinter den herabgelassenen Rouleaux seiner kühlsten Zimmer; die spazieren zu gehen Gewohnten hatten aber ihre Gänge auf eine spätere Stunde des Tages verschoben. So ging ich denn, der Einzige, der um seines Vergnügens willen die heiße Sonne nicht gescheut hatte, nur von den eleganten Wagen unserer vornehmen Welt umrasselt, über die Jakobsthorbrücke, und hatte fast die dunkeln Schatten des Irrgartens erreicht, als plötzlich in gemessenen, gellenden Tönen die Glocke des städtischen Lazarethes ein trauriges Lied in die heitere Stimmung meiner Seele tönte. Sie sang ihr altes, in unzähligen Malen eingeübtes, einfaches Todtenlied; sie rief es in schauerlichen Tönen über die Stadt hin, daß hier wiederum ein Mensch gestorben, ein armer Mensch; sie schlug mahnend ihre traurige Melodie, daß sie in die Herzen dringe und sie auffordere, der ernsten Stunde zu gedenken, die sie alle einst bricht, daß sie bitte um ein mitleidiges Lebewohl für den Verstorbenen. Wie Viele aber hören wohl diese Mahnung, die fast täglich in ihre Ohren schlägt? Ein Mensch ist gestorben, sie haben ihn nicht gekannt, was kümmert sie sein Tod; das Einzige, was im Stande wäre, ihr Interesse zu erregen, wäre ein pomphaftes Begräbniß. Da wären sie zugeströmt und hätten ihn in dichten Schaaren begleitet bis zur letzten Wohnung, da hätten sie seiner gedacht wohl noch eine Woche nach dem Begräbniß. Seiner? O nein, seiner nicht, aber des schönen, eichenen, silberbeschlagenen Sarges, der Blumen darauf, der eleganten, von schwarzen Florwolken umwallten Marschälle, der langen Reihe Trauerkutschen und derer, die darinnen folgten und aller der Anderen, die gleich ihnen von Neugierde getrieben, mitgepilgert waren. Ja, sie hätten auch wohl des Todten gedacht und seiner Familie, aber auch nur, um sich Geschichten von ihm zu erzählen und Steine auf ihn zu werfen, die er ja nicht mehr von sich abwehren kann. Geht auch hie und da Einer mit, eine aufrichtige Thräne der

*) Den Grund zu dieser Erzählung legte eine Begebenheit, die sich in der letzten Zeit in unserer Stadt wirklich zutrug. E.

Trauer in seinem Auge und ein freundliches Andenken für den Gestorbenen im Herzen: es ist ein Tropfen in einer Wüste. Hier aber, wo ein Armer geschieden war aus dem Leben, hier erinnerte die Todtenglocke umsonst, es kam Keiner, seinem Sarge das Geleit zu geben.

Knarrend öffneten sich die Flügel des Hofthores, mit langsam schwankendem Schritt näherten sich die Träger des schwarzen Sarges, das Thor schloß sich hinter ihnen, der Zug bog nach dem Olivaer Thor. Acht Träger, keuchend unter der Last in der brennenden Hitze und eine alte, jammernde Frau, das war der Zug. Und doch war vielleicht in diesem einen Herzen mehr des namenlosen, gewaltigen Schmerzes, als in jenen tausenden, welche die Leiche eines Reichen zu Grabe tragen. Es war eine arme, greise Mutter, die ihren Sohn in sein letztes Bett legen wollte — ach! mußte. O sie hätte ihn wohl sich zurückgekauft mit ihrem besten Eigenthum, mit dem Blute ihres treuen Mutterherzens, wenn der Unerbittliche je einen solchen Kauf einginge. Das Thor im Rücken begannen die Träger alsbald aus ihrem feierlich langsamen Schritt in einen schnelleren, der fast einem halben Laufen glich, überzugehen. Sie nahmen keinen Antheil an dem, den sie trugen, es war ihr Broderwerb Todte zu Grabe zu tragen, sie beeilten sich, ihre Last los zu werden. Die Mutter merkte nichts von der Beschleunigung, zu welcher sie auch ihren Gang steigern mußte, sie lebte nur ihrem Schmerz, was außer diesem lag, war für sie nicht da. Ferner und ferner wimmerte die Todtenglocke.

O welcher Widerspruch des Lebens! Dort oben am herrlichen Dome des unendlichen Himmels die glänzende Sonne, das glühende Symbol des Lebens, die göttlichste Aufforderung zu süßer Freude und Lust und hier unter ihr der ungeheure, trostlose Schmerz, das gebrochene Herz! Sie aber wandelt lächelnd darüber hin und spiegelt sich in den bittern Thränen einer Mutter und wirft ihre goldenen Strahlen auf den schwarzen Sarg, als schiene sie auf den Wonnebecher eines Glücklichen, als gäbe es dort oben kein Mitgefühl für irdischen Schmerz. Oder läge in diesen Strahlen der Silberblick der Hoffnung, das allgegenwärtige Auge der unendlichen Liebe, das sich hineinsenken möchte in die zerrissene Brust und das thränenvolle Auge hinüberziehen in sein himmlisches Reich?!

Leise schlich ich dem Sarge in kleiner Entfernung nach. Es zog mich zum Grabe hin, ich sehnte mich mitzubeten mit dem Herzen der Mutter, nicht für die Ruhe und den Frieden des Hingeschiedenen — den Todten bettet die Allmacht sanft und herrlich in dem fruchtbaren Schooße ihrer Liebe — aber beten wollte ich für die Mutter, die trauernde, arme, verlassene Mutter, daß Gott ihr den Himmel des Trostes strahle in das blutende Herz und ihre alten einsamen Tage in seine Vaterhand nehme, da er sie aus der des Sohnes gerissen und sie arm und hilflos hineingestellt in die brandenden Wellen des Lebens, darinnen so Wenige ein Auge, und noch unendlich Wenigere eine Hand haben für das Elend des Andern.

Die geöffneten Thore des Kirchhofes harrten schon des neuen Ankömmlings. Ein Schauer durchbebte die Glieder der Mutter, als sie diese Stätte betrat, in welcher eine kleine winzige Scholle jetzt des Sohnes Eigenthum werden sollte. Eigenthum? Ach nein, es war ja nur ein geliehenes Gut, welches er, wer weiß wie bald, mit einem Zweiten und Dritten theilen und welches sie nach einigen Jahren an eine zweite Reihenfolge und so fort abgeben mußten. Denn die Kirchhöfe der Hospitäler sind gewöhnlich enge, die Zahl der Todten aber groß in jedem Jahre, daher man denn genöthigt ist, die wenigen Knochenüberreste aus den alten eingesunkenen Gräbern auszusondern und sie zusammenzuwerfen in große Gruben, daß dort jetzt die Gebeine von Hunderten zusammen geworfen liegen, während man die frei gewordenen Stellen einrichtet zum Empfang neuer Gäste. Das ist eben auch einer von den Flüchen, welche auf der Armuth ruhen, daß ihnen nicht einmal die Scholle gehört, unter welche sie ihren Theuren legen, daß dereinst die Kinder nicht beten können an dem Grabe ihres Vaters, denn der Hügel, den sie einst über seinem Sarge wölbten, und an dem sie in der ersten Zeit oft gekniet und gebetet mit der Mutter, der Hügel wölbt sich jetzt über einem Fremden, den sie nie gekannt, den sie nie gesehen. — Auch über mich legte sich ein eigenthümliches Gefühl, als ich unter die hohen, herrlichen Bäume trat, welche diesen Friedhof umschatten und in eine halbe Dämmerung hüllen. Es liegt eine zauberische Gewalt über einem Kirchhof. Die dicht an ihm vorüberführende Straße, das laute Geräusch des Lebens bricht sich an seinen Grenzen wie an unsichtbaren Mauern; es vermag nicht die Seele hinüberzulocken in den Strudel der Lust, sie bleibt haften an den stillen Hügeln, und Geisterhände scheinen sie hinüberzutragen in das Reich des Geistes, das eben darum das Reich des ewigen Lebens ist. Hier wird das Herz fremd dem äußeren Leben und seinen Genüssen, aber das innere Leben erwacht mit herrlicher Kraft und erstarkt Und der verstockteste Sünder, der finsterste Ungläubige, führt ihn in den Friedenshain eines Kirchhofes, es wird in seine Seele fallen wie eine Offenbarung und der Sünder wird in sich zusammenbeben vor der unläugnenbaren Nähe des ewigen Richters, und dem Ungläubigen wird es im Herzen hell werden und er wird sich gestehen müssen: ja, er ist da, der Große, Allmächtige, der Herr, der ist, hier fühle ich seinen Athem um meine Schläfe wehen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Auf einem der Berliner Eisenbahnhöfe hat sich kürzlich eine Scene von höchst komischer und doch zugleich sehr ernster Art ereignet. In dem Augenblick, in welchem nämlich von dort ein Eisenbahnzug abgehen will, tritt an den zugführenden Eisenbahnbeamten ein junger, höchst anständig gekleideter Mann heran, bittet denselben, die Abfahrt des Zuges noch aufzuschieben und macht ihn auf einen in einem der Personenwagen sitzenden Mann mit der Versicherung aufmerksam, daß derselbe ein aus einer dortigen Irrenheilanstalt entsprungener Wahnsinniger sei, der jedenfalls im Begriff stehe, nach seiner Heimath zurück zu reisen, von dem aber dort die größte Gefahr zu befürchten stehe, da er tobsüchtig sei und einen tödtlichen Haß auf seine Angehörigen geworfen habe, von denen er in der Irrenanstalt untergebracht worden sei. Der junge Mann trug seine Bitte so lebhaft uud verständig vor, daß man auf solche auch einzugehen sich bereit zeigte, obwohl man an dem bezeichneten angeblich wahnsinnigen Manne, dem Aeußern nach, durchaus keine Spur einer Seelenstörung wahrzunehmen vermochte. Unter dem Vorwande, daß man seinen Paß revidiren wolle, nöthigte man ihn, einen Augenblick aus dem Wagen zu steigen, und kaum war dies geschehen, als der Eisenbahnzug vor seinen Augen hinwegrollte und ihn zurückließ. Aber auch jetzt ließen sich an ihm durchaus keine Zeichen eines unregelmäßigen Betragens wahrnehmen und man gerieth daher in nicht geringe Verlegenheit, wie man das ganze gegen denselben beobachtete Verfahren rechtfertigen wollte. Es wurde der Revier-Polizei-Commissarius herbeigeholt und dieser fragte nunmehr vor allen Dingen den jungen Mann, welcher als Denunciant gegen den angeblich Wahnsinnigen aufgetreten war, nach seinen Personalverhältnissen und nach seiner Legitimation. Wie erstaunte man nun aber, als der junge Mann erklärte, er sei selbst ein Patient der Irrenanstalt, aus welcher der so eben Angehaltene entsprungen sei, befinde sich dort mit diesem zugleich in der Kur, habe ihn dort an der Kette liegen gesehen, sei dann auf erhaltene Erlaubniß ausgegangen und könne, wenn der Andere sich ebenfalls hier befinde und er mit ihm an diesem Orte zufällig zusammentreffe, nur annehmen, daß eine Entweichung vorgefallen sei. Durch diese Erklärung nahm die Sache nunmehr eine höchst komische Wendung. Ein Wahnsinniger beschuldigte den andern des Wahnsinns, Beide benahmen sich ganz vernünftig und man wußte nicht, wem man Recht geben sollte. Möglich war es auch, daß man auf die Denunciation eines Wahnsinnigen einen ganz vernünftigen Menschen festgehalten, ihn gewaltsam an seiner Reise verhindert und sich so einer unangenehmen Verantwortlichkeit ausgesetzt hatte. Man beschloß daher, um die Sache ins Klare zu bringen, zunächst beide Patienten nach der Anstalt zu bringen, der sie angehören sollten. Als man dort anlangte, fand man Alles in der größten Aufregung und Bestürzung und es ergab sich wirklich, daß sich Alles so verhielt, wie es der junge Mann angegeben hatte. Der von der Reise Zurückgehaltene war wirklich ein Gutsbesitzer aus der Provinz, der in seiner Heimath in Wahnsinn verfallen war und die größten Tollheiten begangen hatte. Er hatte seine Angehörigen und sein Gesinde auf das Aergste gemißhandelt und namentlich eine wahre Bademanie gehabt. Auf dem Hofe seines Gutes hatte er ein großes mit trübem Wasser gefülltes Bassin graben lassen und in in diesem badete er stündlich und mit ihm mußte sein ganzes Gesinde baden. Sogar durchreisende Fremde hatte er anhalten und ins Bad bringen lassen! So sah man sich endlich genöthigt, ihn nach Berlin in die Irrenanstalt zu bringen, wo er in Tobsucht verfallen war und an die Kette gelegt werden mußte. Am Morgen des betreffenden Tages war es ihm gelungen, sich von der Kette loszumachen, die eisernen Stäbe, welche sich vor seinem Fenster befanden, durch die ihm beiwohnende außerordentliche Körperstärke zu zerbrechen und so das Freie zu gewinnen. Durch die Hülfe eines Bekannten, vor dem er jede Spur seines Wahnsinns zu verbergen gewußt hatte, war es ihm gelungen, Reisemittel zu erlangen und sich einen Platz im Eisenbahnwagen zu beschaffen. In seiner Heimath angelangt, hätte er gewiß das Leben der Seinigen in große Gefahr gebracht, wenn er nicht zufällig im Moment der Abreise mit dem obenerwähnten jungen Manne zusammengetroffen wäre, der sich als Reconvalescent in der Irrenanstalt befand und bereits so weit hergestellt war, daß er ausgehen konnte. Gewiß sind derartige Patienten in Irrenanstalten aber höchst selten.

Fürst Metternich besitzt eine sehr reichhaltige Handschriftensammlung, welche immer mehr zu vervollständigen er noch jetzt eifrig bemüht ist. Kürzlich ersuchte er auch den bekannten Schriftsteller Jules Janin in Paris um sein Autograph. Dieser schrieb sofort auf einen Briefbogen eine Quittung über fünfzig Flaschen Schloß-Johannisberger-Wein — der Fürst ist bekanntlich Besitzer dieses ersten Weinberges der Welt — und couvertirte das Blatt an Metternich.

Ein Steuerbeamter ertappte an einem Sonnabend vor den Feiertagen einen Knaben, der eben eine Kalbskeule einschmuggeln wollte. Anstatt aber das Fleisch auf dem Amte abzuliefern, bringt der brave Beamte es zu einem Bäcker, um es braten zu lassen. Der Knabe, der dies Manöver beobachtet hat, geht nachher hin, holt im Namen des Beamten ganz ruhig den Braten, und der Beamte fiel aus den Wolken, als er erfuhr, daß seine Bratenpfanne abgeholt sei; Lärm durfte er indeß nicht machen.

Reise um die Welt.

*** In einer Zeit voll reformatorischer Bewegungen kann nicht genug auf einen Mann hingewiesen werden, der ein Mann Gottes und ein Mann des Volkes war, wie nach ihm Deutschland keinen Anderen besessen hat. Wir meinen Martin Luther. Deshalb begrüßen wir es mit Freude, daß ein Verein evangelischer Prediger eine Ausgabe der volksthümlichen Schriften des großen Reformators veranstaltet, deren billiger Preis (der Bogen ½ Sgr.) sie auch dem Unbemitteltsten zugänglich macht. Das verdienstvolle Werk, dessen erste Lieferung so eben die Presse verließ, erscheint bei Reichardt in Eisleben.

*** Zu den 1001 Vereinen hat man in Berlin einen neuen gefügt, der den vielsagenden Titel führt „Verein gegen Menschenquälerei." Man hört, er werde sich zunächst mit Aufhebung des Schuldenarrestes beschäftigen, die jeden Falles auch ohne sein Zuthun erfolgen wird. Später wird er seine Aufmerksamkeit auch auf die Abschaffung der Gewerbesteuer, Mahl- und Schlachtsteuer u. s. w. richten. Ein anderer Verein will sich „Verein gegen die Vereinsquälerei" nennen und soll schon viele – der Memeler Anti-Freiheits-Verein würde sagen Tausende von achtungswerthen Männern, zu Mitgliedern zählen.

*** Ein junges, den höhern Ständen angehörendes Liebespaar in Garbe bei Schroda wollte, da die Eltern des Mädchens ihre Einwilligung versagten, sich gemeinsam den Tod geben, und es wurde beschlossen, daß der junge Mann erst seine Geliebte, dann sich selbst erschießen sollte. Der Feigling schoß wirklich das unglückliche verblendete Mädchen nieder und — floh darauf nach Posen. Man hat ihn gleich wieder gefunden und zurücktransportirt.

*** In Neubrandenburg ist erschienen: Bremse der Fuchs, aus den hinterlassenen Papieren Bucherts des Biebers, herausgegeben von — einem Esel. Das Letztere ist zwar auf dem Titelblatt verschwiegen, wird aber Jedem von selbst klar werden, der das Unglück hat, die schlechten und gehaltlosen Verse zu lesen.

*** Die französische Regierung hat bei der sächsischen beantragt, ihr auf einige Jahre Bergleute zu borgen, welche die Goldberge Algeriens ausbeuten sollen. Sachsen ist's zufrieden, und schon um Mitte dieses Monats werden 100 Bergleute aus dem Freiberger Revier abreisen.

*** Ein bei Gelegenheit des diesjährigen Vogelschießens in Weimar aufgestelltes Panorama ist bis auf den Grund abgebrannt. Die mildthätigen Weimaraner veranstalteten sogleich eine Collecte, um den Besitzer, der außerdem stark beschädigt wurde, einigermaßen zu entschädigen.

*** Neulich wollte auf der Potsdamer Eisenbahn sich ein zwanzigjähriger Mensch den Tod geben, wurde aber von dem Räumer der Lokomotive mit einer so argen Ohrfeige bei Seite geworfen, daß ihm die Gedanken an Polkatod so ziemlich vergehen werden.

*** In Gleiwitz wurde kürzlich ein Herumtreiber aufgegriffen, den man für taubstumm halten mußte, da er nur durch Gebehrden sich verständlich zu machen suchte. Noch geraume Zeit spielte er seine Rolle ganz vortrefflich, bis endlich einmal ein paar Diebe in dasselbe Lokal gebracht wurden, die sich mit einer Flasche Branntwein versehen hatten. Der Taubstumme mußte mittrinken, und wurde davon so selig, daß er sein Malheur vergaß und ein bedeutendes Rednertalent entwickelte. Es stellte sich heraus, daß er ein Bergmann aus Beuthen war.

*** Am 29. August, dem Geburtstage des Großherzogs von Baden, enthielt das Mannh. Journal an der Spitze seines Blattes ein Gedicht. Am folgenden Tage stand auf derselben Stelle folgende Erklärung: „Durch eine kleinliche Intrigue eines Mannes, den wir nicht nennen wollen, und einen Fehler des Druckereipersonals, wurde an die Stelle eines Artikels, welcher in der gestrigen Nummer erscheinen sollte, das daselbst befindliche Gedicht untergeschoben. Es wurde dies dadurch möglich, daß der Redacteur sich dermalen im Gefängniß befindet. Der Redacteur des Mannheimer Journals Dr. v. Struve."

*** Im protestantischen Städtchen Heldburg ließ man beim Vogelschießen den Papst Pius IX. unter Musik- und Böllertusch hoch leben.

*** Die Berliner Judenschaft wird noch eine zweite Synagoge erbauen, und hat dazu bereits 84,000 Thaler zusammengebracht.

*** Im katholischen Krankenhause zu Berlin werden jetzt einige barmherzige Schwestern aus Nancy zur Pflege der Kranken erwartet.

*** Die Dampfschifffahrt zwischen Memel und Tilsit hat mit dem 1. d. M. aufgehört, weil in der Memel nicht mehr 3 Fuß Wasser gefunden werden.

*** Die Zeitungen sind täglich mit Adressen an die Schleswig-Holsteiner angefüllt, die aus allen deutschen Städten von einiger Bedeutung gesandt werden.

*** Ein Klempner in Wetzlar verfertigt einen Lampendocht, der nie alle wird, sehr wenig Oel braucht, und sehr hell brennt — Vorzüge, wie man sie nur wünschen kann.

*** Aus vielen Gegenden Deutschlands kommen Nachrichten, die einen schlimmen Winter befürchten lassen. Namentlich sieht man in Hamburg mit Bangen der schweren Zeit entgegen.

*** In den Kreisen Rastenburg und Rössel ist die Kartoffelkrankheit in einem sehr bedenklichen Grade ausgebrochen.

*** Bei dem letzten Gewitter schlug in Berlin der Blitz in eine Restauration, versengte das Billard, ohne zu zünden und ohne Jemand zu tödten. Jetzt ladet der betr. Restaurateur mit den Worten: „Höchst merkwürdiger Gewitterschlag" das Publikum Berlins ein, die Verheerungen auf seinem Billard in Augenschein und dabei Erfrischungen jeder Art zu sich zu nehmen.

*** Die Pariser Droschken haben jetzt zur Unterhaltung des Publikums Zeitungen angeschafft. Fährt man nun also eine Strecke, so kann man in guter Ruhe gleich die Tagesblätter lesen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 109.

Am 10. September 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Recruten-Aushebung in Rußland.

wird in einem bei Westermann in Braunschweig (1846) erschienenen Werke: „Rußland's inneres Leben. Drei und dreißigjährige Erfahrungen eines Deutschen in Rußland" folgendermaßen geschildert: Rekruten! Das Wort fliegt durch die Dörfer und Städte wie eine krächzende Todten-Eule. Die Hausthüren fliegen zu wie vor einem stürmenden Hagelwetter. Angst preßt die Familie zusammen, die einen Sohn hat, reif zur Dressur für die Unbesiegbarkeit. Möglichkeiten werden aufgesucht, dem Uebel zu entgeben, sobald der Ukas erscheint, wieviel Prozent von der Seelenzahl gegeben werden sollen. Jedes Gouvernement bestimmt später die Nacht des Einfangens, denn nicht aufgefordert wird der künftige Landesvertheidiger, sich zu stellen, sondern heimlich überlistet wird er, wie der gemeinste Verbrecher eingefangen, und von dem Augenblicke an scharf bewacht. Die Gutsherrschaft erhält den versiegelten Befehl. Tiefes Geheimniß ruht auf dem Inhalte. Immer müssen mehr als die bestimmte Zahl aufgegriffen werden, weil es ungewiß ist, ob die Erwählten tauglich befunden werden. Die Aeltesten der Gemeinde empfangen unter Verpflichtung des Schweigens vom Gutsherrn den Befehl, in nächster Nacht die Kinder ihrer Brüder von deren Herzen zu reißen. Das Einfangen ist jedoch von fernher ruchbar geworden. Die Aeltesten kommen. Alle junge Bursche sind fort, im Walde oder sonst wo verborgen. Doch das Gebot ist streng und die Verantwortlichkeit groß. Da wird endlich einer ergriffen. Noch einer dazu. Sie müssen d'ran, das Land gegen Feinde zu schützen. Sie haben bis jetzt keine glücklichen Tage gehabt, der Schweiß rann ihnen heiß von der Stirn, ehe sie den Bissen Brod gewannen, der eben hinreicht, sie gegen den Hunger zu bewahren. Aber sie sind bei ihrer Familie, die Sonne, mit der sie früh aufstehen und sich bis nach ihrem Niedergange müde arbeiten, bescheint ihre Heimath, ihre Arbeit war mit für das Vaterhaus. Der Gefangene wird in die Gouvernementsstadt geliefert. Dort ist die Annahmecommission, der Gouverneur an der Spitze. Nackt werden die Leute in das Sessionszimmer geschoben. Der Arzt untersucht von der Fußsohle bis zum Hauptbaar. Der Jüngling ist g'sund und fehlerfrei. Sperr das Maul auf! Der Arzt guckt hinein mit dem Späherblick eines Schatzgräbers. Das Gebiß ist ohne Tadel. Eben will er sein Zeugniß gesund dem Gouverneur zurufen. Doch siehe da! an den Backenzähnen liegt ein Halbimperial oder Dukaten. Husch hat der geübte Finger das Gold aus der Grube in sienen Handteller geschnellt. Nein, der Kerl taugt nicht, er hat den Schwamm, alle Zähne wackeln, in vier Wochen hat er keinen Zahn mehr! Er ist frei. Der Bursch springt hinaus in sein Bauernwamms wieder und in sein Dorf. Die winzige Goldscheibe läßt ihn bei den Seinigen bis zum nächsten Tribut. Ohne diese goldenen Zähne ruft der Gouverneur Lop! (die Stirn) und der Rekrut ist angenommen. Der Vorderschädel wird ihm glatt wie ein Bart abrasirt, damit man ihn erkenne, wenn er entläuft. Verhunzt steht er da, wie ein Thier auf dem Viehmarkte gezeichnet. (Wupperth. Lesekr.)

Edle Denkungs-Art eines Eckenstehers.

Vor einiger Zeit fiel ein ärmlich gekleideter Mensch auf der Straße um und bekam die Krämpfe. Bald versammelten sich Neugierige um diese traurige Scene. Da trat ein elegant gekleideter Herr mit einem dicken, saubern Spazierstock dazu, und indem er damit auf den Leidenden zeigte, sagte er in diktatorischem Tone: „So schafft doch diesen Unglücklichen in irgend einen Hausflur!!" — „Andersch nich, als wenn Sie dabei sind", sagte darauf ein Eckensteher, „denn Unser ens hat keene Stimme in einem fremden Hause, is aber een feiner Herr dabei, der een Wort spricht, so is det jleich ein ander Ding!"

„Das will ich wohl thun!" sagte der feine Herr, und in seinem Beisein wurde der Leidende in die nächste Hausflur gebracht, woselbst es von Seiten des eben anwesenden Hauswirths erlaubt wurde, daß der Kranke bis zu seinem Besserwerden hier liegen dürfe. Jetzt aber wandte sich der Eckensteher an den dicken Herrn und sagte: „Nu, mein bester Herr, bitt' ick mir vier Groschen aus!" Der Herr verblüfft, machte Miene, mit einigen vornehm hingeworfenen Worten, sich, wie man zu sagen pflegt, zu drücken. Der nervige Sonnenbruder aber hielt ihn fest, wies auf das Aermelschild hin und sagte: „Mein Herr, Sie sehen doch, wer ick bin! Sie haben gütigst befohlen und —

ick habe jehorcht und — det macht vier Groschen preußisch Courant!"

Der dicke Mann wollt sich nun doch nach solcher Anrede keine Blöße geben und gab, um das Gelächter der Menge durch seine Großmuth zu beschwichtigen, dem Eckensteher statt des geforderten Betrags Sechs Groschen Courant. Dieser dankte, und der Herr wollte gehen „Ne, mein Herr", fuhr der Eckensteher fort, „jehen können Sie noch nich, Sie müssen noch'n Ogenblick verweilen, un sehn, wie det Stücke weiter spielt!" Hierauf reichte er dem Kranken, der unterdessen zu sich gekommen war, die Sechs Groschen mit den Worten: „Seh' mal, armer Menschenbruder, det schenkt Dich een Eckensteher, nu wollen wir mal sehen, was die andern duhn werden!"

Diese unerwartete Wendung der Sache ward von einem lauten Jubel begrüßt und es folgten nunmehr Unterstützungen von allen Seiten, zu denen der dicke Herr, der gleichsam zu einem andern Sinne elektrisirt worden, noch zwei Groschen beitrug und der Arme erfreute sich einer reichen Gabe.

Was braucht man, um edel zu sein,
Den Schimmer, das Gold und die Seide?
Ein Mensch auch, der niedrig und klein,
Kann groß sein im schlechtesten Kleide!

(Der Sprecher.)

Ein unmaßgeblicher Vorschlag.

Bei Gelegenheit der Vacanz der ersten Lehrerstelle an der sogenannten rechtstädtischen Elementarschule dringt sich der Wunsch auf, genannte Schule in eine Bürgerschule nach Art der St. Catharinenschule umgewandelt zu sehen. Die Mädchen müßten abgezweigt und für selbige eine besondere Schule errichtet werden. Statt, wie die Rede geht, Elementae-, Frei- und Pauperschulen zusammen zu werfen, sollte dieses nur mit den beiden Letztern geschehen, jene dagegen alle oder größtentheils zu Bürgerschulen erhoben und bei dieser guten Gelegenheit auf der Rechtstadt der Anfang gemacht werden. Denn Frei- und Pauperschulen ist eine Unterscheidung, die jetzt füglich wegfallen kann, wogegen zahlenden Eltern nicht zugemuthet werden darf,*) ihre Kinder unter die Armenschüler stecken zu lassen, was geschehen würde, wenn man in die beabsichtigte Vereinigung auch die Elementarschulen zöge. Wenn nun eine Vereinigang der zur Verschmelzung ganz geeigneten Frei- und Pauperschulen zu Stande kommt, so wäre dabei auch wohl darauf Bedacht zu nehmen, daß die Geschlechter getrennt würden, denn Knaben erfordern einen ganz andern Unterricht, eine ganz verschiedene Behandlung als Mädchen und die Handarbeiten für diese erscheinen einen ganz eigenthümliche Errichtung des Lectionsplanes, so daß es weit angenehmer und erspießlicher erscheint, besondere Knaben- und besondere Mädchenschulen einzurichten, wenn man denn schon einmal in der Einrichtung begriffen ist.

d

Zur Nachricht.

Mit Bezugnahme auf meine Bekanntmachung in № 100. der Schaluppe zum Dampfboot bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß nunmehr der zwischen dem Herrn Seminar-Director Domherrn Herzog zu Pelplin und mir anhängig gewesene fiscalische Prozeß rechtskräftig entschieden worden ist. In jenem Prozeß war auf meinen Antrag wegen eines Artikels in № 11. des kathol. Wochenblattes pro 1844 die Untersuchung gegen den Herrn Domherrn Herzog, auf den Antrag des Herrn Domherrn Herzog aber wegen eines Artikels in № 41. in der Schaluppe zum Dampfboot pro 1844 (hervorgerufen durch den vorerwähnten Artikel des katholischen Wochenblattes) die Untersuchung gegen mich eingeleitet worden.

Durch das Erkenntniß erster Instanz ist

Herr Seminar-Director Herzog zu einer vierzehntägigen Haft oder einer Geldbuße von 40 Rthl. nach eigener Wahl, und ich zu einer dreiwöchentlichen Haft oder einer Geldbuße von 50 Rthl. nach eigner Wahl,

verurtheilt und dieses Urtheil nun auch durch Erkenntniß des Civil-Senats des Königl. Ober-Landesgerichtes zu Marienwerder vom 3. August d. J. in zweiter Instanz bestätigt worden.

Gerhard.

Kajütenfracht.

— Zwei verschiedenartige, aber einem großen Theile des Publikums gewiß willkommene Genüsse stehen in den nächsten Tagen bevor. Zoppot, das, trotz seiner vielbesprochenen Langweiligkeit, so zahlreich besuchte Zoppot, wird das Ende dieser Saison, am nächsten Sonntag mit einem Abschiedsfeste feiern, das allen bisherigen Festlichkeiten die Krone aufsetzen soll. Die prächtigsten Transparente — wir glauben von dreißig großen Tableaux gehört zu haben — sind durch die besondere Güte der Besitzer zu diesem Zwecke dem Unternehmer verabreicht worden und sollen in acht verschiedenen Beleuchtungen dem Publikum zur Schau gestellt werden. Eine zahlreiche Theilnahme läßt sich gewiß voraussetzen. — Ferner wird im Laufe der nächsten Woche das von dem Kaiser von Rußland engagirte Ballet des Kärthnerthor-Theaters auf seiner Durchreise von Wien nach St. Petersburg im hiesigen Theater einige Vorstellungen geben. Die Leistungen dieser Künstler und Künstlerinnen werden als ganz vortrefflich gepriesen. —

— Von heute ab bis zum nächsten Montag hat ein Danziger Künstler, Herr Maler Sy, im Saale der Concordia eine Portraitgruppe zur Ansicht des Publikums ausgestellt, die sich durch sprechende Aehnlichkeit und ein ebenso weiches als warmes Colorit besonders auszeichnen und dem Künstler viel Freunde erwerben wird. Herr Sy erregte vor einigen Jahren in Berlin durch seine Kirchgängerin, (das Original im Besitz des Königs) und durch seinen Karton Belthsazar ein ungewöhnliches Aufsehen, und

zeigte ein so bedeutendes Talent, daß wir nur wünschen können, ihn recht lange in unserer Mitte wirken zu sehen.

— Man erzählte gestern mit Bestimmtheit, daß bei den in der Umgegend abgehaltenen Manövern auf einem sehr ungünstigen Terrain wiederum drei Soldaten verunglückt wären. Indessen ermangelt diese Nachricht bis jetzt aller weitern Bestätigung. —

— Am 24. d. M. feiert ein hiesiger Schuhmacher Joseph Kossowski in einem Alter von neunzig Jahren seine goldene Hochzeit in der St. Nicolaikirche. Seit 1841 werden die beiden alten Eheleute von ihrem Sohne, einem hiesigen unbemittelten Bürger, der selbst wieder in einer fünfundzwanzigjährigen Ehe sechs Kinder zu ernähren hat, ganz unterhalten. Sollten menschenfreundliche Mitbürger von der seltenen Jubelfeier Veranlassung nehmen wollen, dem alten hilfsbedürftigen Ehepaare Gaben der Liebe zuzuwenden, so ist auch die Redaction, Fischerthor № 133, gerne bereit, sie an dasselbe zu befördern und ihren Eingang öffentlich anzuzeigen. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 4. September 1846.
(Schluß.)

Der mit seltener Geschicklichkeit und vielem Glück hier privatisirende Journalist H. Bertholdi wird nächstens die Welt mit einer literarischen Zwillingsgeburt erfreuen. Das sehnlichst erwartete und längst von ihm annoncirte Oppositionsblatt befindet sich unter der Presse, dessen Zwillingsbruder ist eine Duodez-Brochüre über die Königsberger Prostitution. Beide Schriften werden zu gleicher Zeit das Licht der Welt erblicken. Die über die Prostitution soll mit vieler Sachkenntniß abgefaßt und mit unheuern moralischen Sentenzen angefüllt sein. Einen Verleger hat der Herr Verfasser unter unsern sämmtlichen Buchhändlern nicht finden können, obgleich es hier im literarischen Verkehr — um in der Kunstsprache der Handelswelt zu reden, — es hier jetzt flau hergeht, er wird selbst den Verkauf übernehmen. Der Buchhandel selbst ist, im Verhältniß wie sich bei der Gewerbefreiheit die Zahl der Buchhändler (sie beträgt 7, vor etwa 8 Jahren 3) von Jahr zu Jahr vermehrt hat, immer mehr gesunken. Da die in neuerer Zeit Etablirten bei dem Buchhandel allein nicht bestehen können, so verbinden sie damit auch den Handel mit Musikalien, Kupferstichen, Lithographien, antiquarischen Werken, haben Lesekabinette, handeln mit Percys Stahlschreibfedern ꝛc. und nur ein paar Buchhandlungen von gutem, alten Klang machen gute Geschäfte. — Eine grandiose Gondelfahrt, welche gegen die der Concordia um ein bedeutendes abstach, hatte vorgestern ein Theil der jungen Kaufmannschaft auf dem Schloßteiche arrangirt. Eine große Zahl illuminirter Böte in welchen von Zeit zu Zeit verschiedenfarbige, bengalische Flammen aufstiegen, zogen in musterhafter Ordnung über den ganzen Teich. Vereint mit den sich noch hinzugesellenden Fahrzeugen, bot diese Gondelflotte ein hübsches Bild dar. Ein wohlbesetztes Musikchor und ein Männerquartett aus der Zahl der Theilnehmer erhöhten das Vergnügen der zahlreichen Zuschauer und von vielen Seiten ertönten beifällige Acclamationen. —

Timotheus.

Briefkasten.

Herr Oekonom F. in Neuenburg wolle, einer Mittheilung wegen, seine Adresse genauer aufgeben, da ein Brief an ihn durch die Post nicht zu bestellen war.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.

In Danzig in der Gerhard'schen Buchhandlung (in Elbing bei Rahnke) ist vorräthig:
Dr. F. A. W. Netto: Die kalotypische

Portraitirkunst.

Oder Anweisung, nicht nur die Portraits von Personen, sondern überhaupt Gegenstände aller Art, Gegenden, Bauwerke u. s. w in wenigen Minuten, selbst ohne alle Kenntnisse des Zeichnens und Malens, höchst naturgetreu und ausgeführt, mit geringen Kosten abzubilden. Für Zeichner, Maler, Kupferstecher, Graveurs, Holzschneider und Lithographen, so wie für Künstler und Gewerbtreibende überhaupt und für Dilettanten des Zeichnens und Malens insbesondere. Mit 3 Tafeln Abbildungen. 8. geh. Preis 12½ Sgr.

In Danzig in der Gerhard'schen Buchhandlung, Elbing bei Levin und Rahnke, Königsberg bei Gräfe & Unzer und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Das

Ganze der Einmachekunst,

oder gründliche Anleitung, alle Arten

Beeren, Obst, und Gartenfrüchte

einzumachen, zu trocknen u. aufzubewahren.

auch allerlei

Gelees, Chocoladen u. Compots

sehr schmackhaft für den Tisch zuzubereiten.

in 200 deutlichen Regeln bestehend.

(Quedlinburg bei Ernst.) Preis 10 Sgr.)

Dieses vom herzoglich Anhaltischen Mundkoch herausgegebene Buch enthält die besten Recepte für die Einmache- und Aufbewahrungskunst der Beeren und Gartenfrüchte, welche Hausfrauen und Restaurateuren sehr willkommen sein werden.

Kürzlich ist erschienen und in der **Gerhard'schen Buchhandlung**, Langgasse No. 400 zu haben:

Graham's

Gesundheitslehre.

Ein Handbuch zur Vervollkommnung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens durch geordnete Diät und Lebensweise für

Gesunde und Kränkliche.

Nach der 5. Original-Ausgabe bearbeitet und vermehrt von

Dr. **Neubert.**

8. br. 25 Sgr.

Bei Friedrich Schultheß in Nürnberg sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen in Danzig durch die Gerhard'sche Buchhandlung, Langgasse № 400:

Johann Caspar Lavater's

ausgewählte Schriften

herausgegeben

von

Johann Kaspar Orelli.

8 Bände. 12. br. Preis: 5 Rthl.

Von dieser Ausgabe des — wie sich der berühmte Herausgeber in der Einleitung ausdrückt — Geistreichsten, Originellsten, Ergreifendsten, Anmuthigsten, des für alle Zeiten dauernden von J. K. Lavater's Schriften enthalten 6 Bände eine Auswahl der vermischten Schriften, zwei davon sind physiognomischen Inhalts, welche letztern auch einzeln unter folgendem Titel zu haben:

Die Physiognomik

Johann Kaspar Lavater's

im Auszuge

herausgegeben

von **Johann Kaspar Orelli.**

In zwei Bänden mit 24 Portraits.

16. eleg. br. 1 Rthl. 15 Sgr.

Bei Lindequist und Schönrock in Halberstadt ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Danzig in der Gerhard'schen Buchhandlung Langgasse № 400:

Bürgerbuch

für die

Königl. Preußischen Lande

Ein unentbehrlicher Rathgeber für den Preußischen Bürger und Landmann über die am häufigsten zur Anwendung kommenden Gesetze Bearbeitet von C. Haushalter, Justiz-Commissarius in Wernigerode.

Zweite Auflage. Preis 12½ Sgr.

Inhalt:

1) Allgemeine Gewerbe-Ordnung vom 17. Januar 1845. 2) Gesinde-Ordnung. 3) Die revidirte Städte-Ordnung. 4) Das für den Bürger und Landmann Wissenswertheste in Separations- und Ablösungssachen. 5) Vormundschafts-, Nachlaß- und Hypotheken-Sachen. 6) Bestimmungen über Verträge, Testamente, Erb-Verträge, Polizei-Wesen u. s. w.